

wach werden; sie zeigen auch, welche Reichtümer noch der wissenschaftlichen Bearbeitung und Darstellung harren. Jeder Historiker sollte den Reiz der unmittelbaren Quellenlektüre kennen und ihm folgen, auch wenn deutsche Geschichtswissenschaftler nicht im Ruf übermäßigen Archivbesuchs stehen. Archivverzeichnisse sind Nachschlagewerke, und sie gewinnen Handbuchcharakter, wenn wie hier kurze Abrisse der Verwaltungs- und Archivgeschichte mitgegeben werden. Es wird deutlich, wie sehr das wechselnde Schicksal der Verwaltungen in den nacheinander brandenburgisch-preussisch werdenden Territorien Ravensberg, Minden, Herford, Tecklenburg und Lingen sich in dem ihrer Registraturen und Archive spiegelt. Machtverschiebungen und Umstrukturierungen der Verwaltung führten immer wieder zu Aktenverlegungen, Trennungen und Teilungen von Beständen sowie Kassationen. Dennoch erfreut das Fazit: „Die Bestände zu Minden, Ravensberg, Tecklenburg und Lingen im Staatsarchiv umfassen trotz der beschriebenen Verluste und Kassationen ein so reiches orts- und personengeschichtliches Material zum 16.–18. Jahrhundert wie zu kaum einem anderen westfälischen Territorium.“ (S. 30). Daß diese Archive reiches Material zur Kirchengeschichte enthalten, weiß der professionelle Kirchenhistoriker; hier sei nur auf die Bestände Domkapitel Minden, Konsistorium und Superintendenturen Minden-Ravensberg und Fürstbistum Herford verwiesen. Aber auch in anderen Registraturen tauchen immer wieder Kirchen- und Schulsachen, Armenangelegenheiten und Stiftungen auf. Staat und Kirche waren eben so eng miteinander verbunden, wie es heute kaum noch ohne historische Kenntnisse vorstellbar ist.

Der Band enthält über die Bestandsverzeichnisse hinaus eine (knappe) Auswahlbibliographie und Hinweise auf Ergänzungsüberlieferungen im eigenen Archiv und in anderen Archiven. Bei letzteren beschränkt man sich auf die Staatsarchive; hier hätte man sich einen Hinweis auf die Kommunal- und Kirchenarchive gewünscht, die vom Westfälischen Archivamt Münster bzw. vom Landeskirchlichen Archiv Bielefeld (beide ungenannt) betreut werden; die rein staatsarchivische Sicht ist da wohl doch etwas zu eng. Ferner folgt ein hilfreicher Anhang mit Listen der Behörden, Bediensteten und Beamten der genannten Territorien, die noch einmal die komplizierte Verwaltungsgeschichte selbst kleiner Herrschaften illustrieren. Ein Orts-, Personen- und Sachregister rundet den gelungenen Band ab.

Bernd Hey

*Bernd Hey/Matthias Rickling/Kerstin Stockbecke, Kurt Gerstein. Widerstand in SS-Uniform* (Schriften des Landeskirchlichen Archivs der Evangelischen Kirche von Westfalen, Bd. 6), Verlag für Regionalgeschichte Bielefeld 2000, 69 S., brosch.

Kurt Gerstein ist und bleibt eine faszinierende Person der Zeitgeschichte, ein Mensch, dessen Schicksal die Ambivalenz widerständigen Verhaltens unter den

Bedingungen eines totalitären Regimes in geradezu paradigmatischer Weise zeigt. Die in den letzten Jahren intensivierte Diskussion um ihn kam zu einem vorläufigen Höhepunkt und Abschluß mit der Ausstellung „Kurt Gerstein – Widerstand in SS-Uniform“ in der Gedenkstätte Deutscher Widerstand in Berlin. Zu ihrer Eröffnung am 7. April 2000 erschien der gleichnamige Katalog, der die Ausstellung einerseits dokumentiert, andererseits aber auch ergänzt.

Nach den umfangreichen Veröffentlichungen von P. Joffroy und J. Schäfer wird in ihm der Versuch gemacht, auf 70 Seiten einen für den Leser wie auch für den Besucher der Ausstellung kurzen und gleichzeitig erfreulich qualifizierten Überblick über den Forschungsstand, die Biographie Gersteins, die Quellenlage, die Auseinandersetzung um die Person Gersteins in der Zeit nach dem 2. Weltkrieg und seine Rehabilitation zu geben. Dabei sind sich die Autoren der oben skizzierten Problematik durchaus bewußt. Wie sie bereits im Vorwort betonen, geht es ihnen „weder um die Heiligsprechung eines Märtyrers noch um die Heroisierung eines Helden des Widerstands“, sondern um die Weckung eines Verständnisses für den sehr eigenen Weg dieses Mannes aus den Schülerbibelkreisen und der Bekennenden Kirche in die SS.

Im ersten Katalogbeitrag gibt Bernd Hey, einer der besten Kenner der Person und des im Landeskirchlichen Archiv aufbewahrten umfangreichen Nachlasses, einen Überblick über die Biographie Gersteins und den Gersteinbericht. In diesen Überblick arbeitet er kurz und präzise Informationen über die Problematik der Definition von Widerstand allgemein wie auch im politischen und kirchlichen Bereich speziell ein und zeigt gleichzeitig immer wieder, wie sich diese Problematik hinsichtlich der Biographie Gersteins ausgewirkt hat. Aus der Vielzahl der in den letzten Jahren diskutierten Aspekte greift er das Verhältnis Kurt Gersteins zu seinem Vater und seine Einschätzung der Begriffe „Glauben“ und „Gerechtigkeit“ heraus, geht kurz auf das Verhältnis Gersteins zur Bekennenden Kirche und den Kirchenkampf ein. Den Weg Gersteins in die SS und seinen Aufstieg innerhalb dieser Organisation erläutert Hey unter Rückgriff auf bisher nicht veröffentlichte Briefe, um abschließend Gersteins Rolle in der kirchlichen Jugendarbeit zu skizzieren. Trotzdem bleibt auch er – wie schon andere vor ihm – in der abschließenden Beurteilung der Persönlichkeit zurückhaltend.

Der zweite Teil des Kataloges ergänzt den Beitrag Heys durch ein vielfältiges, facettenreiches Mosaik aus Zitaten, Fotos, Dokumenten unterschiedlichster Art und teilweise zusammenfassenden, teilweise verbundenen Texten. So entsteht ein Reader, der es dem Leser ermöglicht, sich einen eigenen ersten Eindruck von der Familie Gersteins, der Welt, in der er lebte, und seiner Tätigkeit zu verschaffen. Die Fotos und Dokumente sind dem mit der Forschungssituation Vertrauten nicht neu, haben aber ihre Berechtigung, wenn man den Adressatenkreis der Publikation berücksichtigt: Der erstmals mit dem Leben Gersteins konfrontierte Leser ist dankbar für die graphisch auffallend gestalteten Überschriften, die Probleme wie auch die Lebensstationen auf griffige Fragen und Schlagworte reduzieren. Sie ermöglichen es ihm, den für

die Fachleute so schwer zu bewertenden Problemkreis „Wer war Kurt Gerstein?“ zu erfassen. Als gelungener Einstieg erweisen sich dabei die Aussagen von Zeitzeugen, Theologen und Historikern, die in ihrer Kürze immer neue Fragen entstehen lassen, die zum Weiterblättern und -lesen anregen. Der Leser, dessen Interesse auf diese Weise geweckt wurde, wird auch dankbar sein für die kurze Auswahlbibliographie am Ende des Kataloges, die ihn zu den wesentlichen Untersuchungen über Gerstein, die wichtige Quellen aus dem umfangreichen Nachlaß enthalten, hinführt.

Die Veröffentlichung stellt also eine gelungene Synthese zwischen bilanzierender fachwissenschaftlicher Untersuchung und reinem Ausstellungskatalog dar, deren ansprechendes äußeres Erscheinungsbild mit Sicherheit dazu beigetragen hat, daß die erste Auflage bereits vergriffen ist. Eine zweite und dritte Auflage für die weiteren Stationen der Ausstellung in den Jahren 2001/2002 sind schon nötig geworden.

Dieter Klose

*Udo Krolzick (Hg.), Mitten im Leben, 50 Jahre Evangelisches Johanneswerk, Text und Bildauswahl von Bärbel Thau, Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 2001, 64 S., brosch., zahlreiche Abb., Statistiken*

Das Johanneswerk, das am 28. Februar 1951 gegründet wurde, ist ein Zusammenschluss von sieben evangelischen Vereinen und Stiftungen, die im ersten Kapitel näher vorgestellt werden. Federführend im Fusionsprozess war der erste Leiter des Johanneswerkes, Pastor Karl Pawlowski, der in den Nachkriegsjahren als einer der einflussreichsten Männer der westfälischen Diakonie galt. In den Anfangsjahren des Johanneswerkes bildete die Flüchtlingsarbeit einen wichtigen Schwerpunkt seiner Tätigkeit. Die fünfziger Jahre waren im Johanneswerk geprägt von einem regen Bauboom. Kennzeichnend ist hierbei der Bau von 17 Berglehrlingsheimen, der es jugendlichen Flüchtlingen ermöglichte, zur Ausbildung ins wirtschaftlich expandierende Ruhrgebiet zu kommen. Wegweisend über die Grenzen Deutschlands hinaus wurde das Johanneswerk im Bereich der Alten- und Pflegeheime, die Modellcharakter hatten. Einen Hemmschuh der Aufbauarbeit im Johanneswerk stellte in den fünfziger Jahren der enorme Personalangel dar, dem unter anderem mit der Gründung eigener Schulen begegnet wurde. In den sechziger Jahren wurden aufgrund gesellschaftlicher Entwicklungen immer mehr Berglehrlings- und Jugendwohnheime umgestellt und neuen diakonischen Aufgaben, insbesondere der Behindertenarbeit, zugeführt. Die räumliche Expansion gelangte an ihre Grenzen, und nach dem Tod von Pastor Karl Pawlowski kam es auch in der Geschäftsführung des Werkes zu strukturellen Veränderungen. Die Einflüsse der Studentenbewegung und die mit ihr einhergehenden gesellschaftlichen Auf- und Umbrüche machten auch vor dem Johanneswerk nicht halt. Manches wurde in Frage gestellt und durch neue Konzepte ersetzt. Dieser Prozess fand